



Hochwasser in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Das Miterleben des Hochwassers im August 2010 und die Erinnerung an die Bilder der Verwüstung, die sich besonders in den Tälern der Sächsisch-Böhmischen Schweiz dem Betrachter darbieten, nehmen wir zum Anlass, in alten Chroniken, Akten und Aufzeichnungen nach Berichten über ähnliche Unwetter in vergangenen Jahrhunderten zu suchen und sie hier an ausgewählten Beispielen vorzustellen. Die Auflistung derartiger Unwetter zeigt, dass im Laufe der Jahrhunderte keine Region unserer Heimatlandschaft von solchen Wetterschäden verschont geblieben ist.

„Denn ob wir wohl auf unseren Bergen vor Überschwemmungen können sicher seyn“, schrieb der Hohnsteiner Pfarrer Magister Weiße in seiner 1729 veröffentlichten „Topographia oder Historischen Beschreibung des Churf. Sächs. Amts ... Hohenstein“, „und die Elbe schwerlich, wie bey der Sündfluth auf unseren Hohenstein steigen wird, so siehst es gefährlich gnung um unsere Gründe, Berge und Wege aus, wenn große Platz-Regen, anhaltende Land-Regen, Donner-Wetter, oder gar Wolken-Brüche entstehen, da das Gewässer die Berge Stromweise hinabfließt, tiefe Abgründe macht..., Brücken und Stege wegführet, die Gärten und Felder mit Steinen und Sande anfüllet, wie wir fast Jährlich alhier erfahren, sonderlich wo die Landgraben und Abshlage durchgewiesen werden.“



Zeitgenössischer Bericht über das Hochwasser von 1714 in Sebnitz und im Sebnitztal

Die älteste uns überlieferte Nachricht über ein Hochwasser stammt aus dem Jahre 1573. Damals richteten die Wasserfluten im Kirnitzschtal große Verwüstungen an. Bei Hinterhermsdorf brachen die zu dieser Zeit noch hölzernen Staudämme der Oberen und Niederen Schleuse. Da 1586, 1588, 1595 und 1612 in den Floßakten von weiteren Zerstörungen an den Floßanlagen entlang der Kirnitzsch zu lesen ist, ist anzunehmen, dass sich solche Hochwasserfluten in diesen kurzen Abständen wiederholt haben. Am 6. August 1629 wuchs „nach einem heftigen Donnerwetter, durch einen es begleitenden Platzregen, der gegen Böhmen traf, die Kirnitzsch so sehr an, daß sie alle Mahl- und Brettmühlen, die Mitteldorfer ausgenommen, nebst den drei Hauptschützen zu Schandau bis auf den Grund wegriß.“ Die Hochwasserfluten der Kirnitzsch richteten am 2. Pfingstfeiertag 1666 in Schandau großen Schaden an.

Um bei den häufig wiederkehrenden Wasserfluten im Kirnitzschtal die Floßanlagen (Schleusendämme, Dämme der Floßteiche und Schutze) vor Schaden zu bewahren und um das Entstehen der Flutwellen durch Dammbrüche zu verhindern, wurde der jeweilige Schleusenzieher in Hinterhermsdorf durch das Floßamt in Schandau zu besonderer Wachsamkeit verpflichtet. Er hatte „...vorzüglich zu beobachten, daß wenn die Schleusen gespannt oder geschützt seyn sollten, und es träfen in die obere Gegend starke Gewitterregen oder andere entstehende Gesluthe, die ein starkes Anschwellen der obern Bäche vermuten ließen, er sogleich zusehender an die obere Schleuse eilt, die Schützpfosten aufzieht, damit durch die Fluth das angehäuften Wasser seinen freien Abfluß gewinne.“ Diese „Vorrichtung, es sey bei Tag oder bei Nacht, darf von dem Schleusenzieher nie verabsäumt werden.“

Aus dem linkselbischen Gebiet sind uns zwar nur Nachrichten über Hochwasser aus der Zeit von 1586 überliefert. Es ist aber anzunehmen, dass auch hier solche Unwetter wesentlich häufiger aufgetreten sind. Um 1660 zerstörte eine Wasserflut im Bielatal mehrere Mühlen von Grund aus, und am 26. Juni 1586 riss das Wasser von einem auf Pfaffendorfer Flur niedergegangenen Wolkenbruch am Pfaffenberg in Königstein 10 Häuser mit sich fort und zerstörte die ebenfalls am Berge an der Potetzsche stehende Plappermühle.

Im 18. Jahrhundert wurden besonders Sebnitz und das Sebnitztal durch ein am 22. Juni 1714 niedergegangenes Unwetter getroffen. Nach einem gegen Mittag im nahen Nixdorf gefallenen Wolkenbruch bildete sich in kurzer Zeit eine mächtige Flutwelle (sie soll nach einem zeitgenössischen Bericht 15 Ellen – nach heutigem Maß 7 bis 8 m hoch – gewesen sein) und durchströmte Sebnitz und

das Sebnitztal. In Sebnitz wurden außer sämtlichen Brücken vierzehn Häuser und elf Scheunen völlig zerstört. Weitere 60 Häuser erlitten starke Schäden und wurden verschlammt. An einigen Stellen riss das Wasser so tiefe Löcher in das Erdreich, „daß man ganze Häuser könnte hinein setzen.“ Das Unglück kostete 30 Menschen das Leben. Die Leichen der Toten wurden vereinzelt bis in die Elbe gespült. Menschen, die ihren gesamten Besitz durch die Flut verloren hatten, zogen nachher um Almosen bettelnd durch das Land.

90 Jahre später, am 14. Juni 1804, richteten die nach dreitägigem starkem Regen entstandene Hochwasserfluten nicht nur im Gebiet um Sebnitz, sondern auch an anderen Stellen der Sächsisch-Böhmischen Schweiz starke Schäden an. Durch den Bruch des Dammes vom Lobendauer Teich (heute Lobendava) ergoss sich eine starke Flutwelle in die Stadt Sebnitz und durch das Sebnitztal. Der Marktplatz und die umliegenden Straßen standen mehr als einen Meter hoch unter Wasser. Eine Frau und zwei Kinder ertranken.

Groß waren auch die Schäden, welche am gleichen Tag die über ihre Ufer getretene Wesenitz im Liebenthaler Grund anrichtete. Die Flut riss große Steinblöcke mit sich fort, spülte Halden von Abraum aus den Steinbrüchen mit sich fort und versandete über 100 fertiggestellte Mühlsteine. Der Grund war danach völlig verändert und lange Zeit unwegsam.

Am 1. September 1822 fielen an mehreren Stellen unseres Gebirges Wolkenbrüche (bei Lohmen und Uttewalde, auf der Ebenheit zwischen Königstein und Krietzschwitz und bei Papstdorf). Ein Teil der Wassermassen wälzte sich durch das Dorf Lohmen und über Felder und Wiesen talabwärts, zerstörte Häuser und Brücken und verwüstete die an der Wesenitz stehenden Mühlen.

Eine weitere Flutwelle stürzte durch Uttewalde in den Uttewalder Grund, riss Steine los und entwurzelte Bäume und wälzte sie vor sich her. Das Wasser erreichte Wehlen, als die Bürger gerade in der Kirche beim Gottesdienst waren. Hier zertrümmerte das Wasser vier Häuser, schwemmte einige Schuppen weg und zerstörte Brücken, Straßen und Wege.

Im Krippengrund wurde der erst wenige Jahre zuvor durch den Rölligmüller angelegte Fahrweg nach Krippen unpassierbar gemacht. In Leupoldishain erlitt die Dorf-mühle Totalschaden, indem das Wasser nicht nur das



Die Rathewalder Mühle nach dem Wolkenbruch vom 25. Mai 1906

Wohn- und Mahlmühlengebäude zerstörte, sondern auch die Dämme der Mühlteiche und die Wehre zerriss.

Die in den letzten Juli- und ersten Augusttagen des Jahres 1897 über ganz Mitteleuropa niedergegangenen starken Regenfälle und Wolkenbrüche bewirkten auch in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz ein mächtiges Anschwellen aller Bäche. Besonders hart getroffen wurden natürlich die an den Bächen liegenden Orte, Mühlen, Fabriken, Gasthäuser und Wohnhäuser.

Die bei Herrnskretsch in die Elbe einmündende Kamnitz war am Morgen des 30. Juli 1897 ein reißender Gebirgsbach. Ihre Wassermassen verwüsteten die romantische Edmundsklamm und unterspülten in Herrnskretsch die Ufermauern und die Grundmauern einiger Häuser. Die an das Hotel Hentschel angebaute Veranda versank in den Fluten.

Im Kirnitzschtal fügte das Wasser besonders der Buschmühle und der Felsenmühle großen Schaden zu. An der Buschmühle wurde die Brücke weggerissen und die Scheune ein Stück fortgerückt. Die Schäden an der Felsenmühle wurden noch durch einen herabstürzenden Felsbrocken vermehrt. In Schandau, wo das Wasser in viele Häuser lief, ertrank ein Mann. Die Straße durchs Kirnitzschtal war an vielen Stellen unterspült und nicht befahrbar. Große Schäden wurden auch aus anderen Tälern gemeldet.

Besonders schlimm waren die Verwüstungen entlang der Gottleuba und in Pirna. In Pirna stand das Wasser stellenweise 2 m hoch, so dass es nicht nur in die Keller, sondern auch in Wohnungen, Werkstätten, Geschäfte und Fabrikräume lief. Im Gottleubatal waren zu diesem Zeitpunkt gerade die Schäden beseitigt worden, die das Hochwasser vom 1. August 1896 angerichtet hatte.

In Pirna wiederholten sich die Hochwasser im Abstand von jeweils 30 Jahren in den Sommermonaten der Jahre 1927 und 1957.

Die am 8. und 9. Juli 1927 durch wolkenbruchartige Niederschläge ausgelösten Hochwasser trafen auch das Kirnitzschtal und verwüsteten große Abschnitte im Engtal am Mittel- und Unterlauf desselben. Damals stand das Wasser an der Buschmühle 1,10 m und am Lichtenhainer Wasserfall 50 cm über dem Straßenniveau. Über die Verwüstungen entlang der Gottleuba und in Pirna schrieb damals eine Lokalzeitung: „Der Menschheit ganzer Jammer packt einen an, wenn man die Schilderungen Überlebender aus jener Schreckensnacht hört, wenn man die ungeheuerlichen Verwüstungen menschlichen Schaffens sieht.“

In Berggießhübel ertranken damals 88 und in Pirna 12 Menschen. Die Bilder des Schreckens gingen durch die Zeitungen des Landes und lösten Hilfsmaßnahmen aus. Der schon zu jener Zeit geforderte Schutz des Tales vor weiteren Hochwassern der Gottleuba durch eine Talsperre wurde erst 1974 mit dem Bau derselben verwirklicht. Inzwischen hatte es aber im Sommer 1957 erneut ein Gottleuba-Hochwasser gegeben, das allerdings nicht so große Schäden wie 1927 angerichtet hatte.

Zwischen den vorstehend knapp beschriebenen „großen Hochwassern“ hat es im Laufe der Jahrhunderte, oft in kürzeren zeitlichen Abständen, noch zahlreiche Wasserfluten von nicht so großem Ausmaß gegeben.

Mit Ausnahme der fast regelmäßig im Frühjahr auftretenden Elbe-Hochwasser traten alle anderen Hochwasser fast ausnahmslos in den Monaten Juni bis September auf. Ausgelöst wurden sie stets durch starken, lange anhaltenden Regen und darauf folgende plötzlich niedergehende Wolkenbrüche. Die durch das Wasser verursachten Schäden nahmen im Laufe der Jahrhunderte in dem Maße zu wie die Menschen durch Gebäude sowie Wege- und Straßenbau-



Verwüstungen an der Mühle in Schmilka nach dem Wolkenbruch vom 5. Juni 1926



Durch die Unwetterkatastrophe vom 8. Juni 1927 angeschwemmte Tierkadaver in Berggießhübel

ten die Bachläufe einengten und zu regulieren versuchten.

Die deutschen Bauern, die im 12. und 13. Jahrhundert unsere Heimatlandschaft besiedelten, wussten um die Gefahren, die selbst von einem sonst geruhsam dahin fließenden Bächlein nach starken Regenfällen und Gewittergüssen ausgehen können. Sie bauten bei der Anlage der Waldhufendörfer ihre Gehöfte nicht direkt an die Bäche, sondern „hochwassersicher“ an die höher liegenden Tallehnen. Die Dorfaue blieb unbebaut. Erste Häusleranwesen entstanden in der gefährdeten Dorfaue erst nach dem 16. Jahrhundert, als die Zahl der nichtbäuerlichen Bevölkerung zunahm.

Manfred Schober, Sebnitz